2025 – 2026

Institut St. Bonifatius

„Zukunft möglich machen“
Grußwort der Institutsleiterin 3

Ihre Spende ermöglicht Zukunfts-perspektiven!
Schulgeldprojekt in Guatemala 8

Von Guatemala nach Deutschland. Und ... andersherum!
Freiwilligeneinsatz 9

Wenn die Ernte nicht zum Leben reicht
Maisprojekt in Guatemala 10

Einmal „Amerikanischer Traum“ und zurück ... in die Wirklichkeit
Migration in Guatemala 14

Auf ein Wort mit ...
Candy Lorenzo 15

Vorfreude auf die großen Ferien
Kindergarten Save 25

SCHWER PUNKT THEMA

Weil Bildung Würde ist
Jugendzentrum Paxcaman 4

„Friedhof lebender Menschen“
Flüchtlinge aus Nicaragua in Casa San Benito 12

Mama, lehre mich den Frieden! 16
Das Schicksal der Gefangenen 18
Leben in einer besetzten Stadt 20
Trotz allem: Ferienspiele 22

Wenn ohne Geld nichts mehr geht
Schülerhilfe Rwanda & Kongo 23

Unterwegs in ein neues Leben
Migrantinnenprojekt Talavera 32

Zwischen Alltag und Event
Gikonko und die Rad-WM 27

Die langen Schatten der Weltpolitik 30
und die (Aids)Kranken in Save

Die Kooperative wächst! 30

Niemals die Hoffnung verlieren!
Symposium der Bischofs-konferenzen Afrikas in Kigali 31

Momente eines Jahres ...
Aus den Gruppen in Europa 34

Wir nehmen Abschied 38

Ihre Meinung ist gefragt!
Wie gefällt Ihnen unser Heft? 38

Vieles neu macht – 2025
Geänderte Bankverbindung und andere technische Neuigkeiten 39

„Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.“

Antoine de Saint-Exupéry

Die Bedrohung der Natur und der Klimawandel zeigen uns heute deutlicher als je zuvor, dass Zukunft mit Nachhaltigkeit zu tun hat. Heute müssen deshalb die Wege bereitet werden, damit auch morgen Leben und Entfaltung möglich sind. Die Nachhaltigkeitsziele der UN zeigen ein riesiges Spektrum auf, dem sich die Staaten verpflichtet haben. Und jede und jeder Einzelne ist dabei gefragt, in seinem Bereich verantwortlich zu handeln.

Als Gemeinschaft stehen wir in der benediktinischen Tradition, die aus der Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung handelt, wirtschaftet und den Menschen begegnet. So bewegt uns die Sorge um eine gute Zukunft für die Menschen, die mit uns arbeiten und für die wir uns engagieren. Davon wollen wir im Folgenden berichten.

In diesem Jahr haben wir zwei Schwerpunktthemen ausgewählt, die ausführlicher vorgestellt werden. Da sind zum einen die Bemühungen um nachhaltige Entwicklung und Bildungschancen für benachteiligte Jugendliche in Paxcamán, die wir intensivieren konnten. Die dreizehnjährige Ashly auf unserem Titelbild ist eines der Mädchen, die davon profitieren können. Der zweite Schwerpunkt liegt auf der Nothilfe: Armut, Krieg, Vertreibung und Verfolgung sind auch weiterhin die großen Bedrohungen für eine gute Entwicklung in die Zukunft. Konfrontiert mit den politischen Ereignissen im Ostkongo und der Verfolgung der Kirche Nicaraguas ist als erste Antwort konkrete Hilfe zum Überleben gefragt, neben einem offenen Ohr und und einem großen Herzen.
Darüber hinaus erfahren Sie in vielen Kurzberichten von den Aktivitäten dieses Jahres.

Wir sind überaus dankbar für die große Solidarität, die wir wieder erfahren durften und bitten Sie,
uns auch weiterhin großzügig zu unterstützen – denn nachhaltige Entwicklung braucht einen langen Atem!

Ihre

Ute Kerpen

Weil Bildung Würde ist

Es ist der 15. September 2025 – der Tag der Unabhängigkeit, Nationalfeiertag in Guatemala. In den Schulen bilden die Königin-Wahlen den Auftakt der Feierlichkeiten. Gewählt werden die „Königin der Unabhängigkeit“, die „Monja Blanca“ (die Nationalblume Guatemalas) sowie die „Königin des Sports“.

Auch im „Jugendzentrum St. Bonifatius“ wird heute der normale Unterrichtstag durch kulturelle Veranstaltungen unterbrochen. Aneicy Maribel und andere Mitschülerinnen besinnen sich in indigenen Tänzen auf ihre Wurzeln.

Es ist nicht zu übersehen, dass sie im Tanz auch ihre ganze Freude und Dankbarkeit ausdrücken, weil sie in diesem Jahr im Jugendzentrum Aufnahme fanden. Denn ohne fremde Hilfe wäre für Aneicy Maribel aufgrund der extremen Armut in ihrer Familie ein weiterer Schulbesuch unmöglich gewesen ...

Guatemala

Zentralamerika

SCHWER PUNKT THEMA

„Luxusgut“ Schulbesuch

Maria Cristina Ixtabalán, die Leiterin unseres Jugendzentrums in Paxcamán, schreibt:

Noch immer ist Bildung, insbesondere höhere Bildung, in Guatemala für viele Kinder und Jugendliche keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Privileg. Junge Frauen aus Maya-Familien sind davon besonders betroffen.

Armut, mangelnde Ressourcen der Familien für Schulgebühren, Transportkosten usw. verhindern, dass Kinder und Jugendliche eine geregelte Schulbildung erhalten. Viele müssen die Schule abbrechen oder haben erst gar keine Chance, sie zu besuchen. Dies verschlechtert nicht nur die individuelle Zukunftsperspektive der jungen Menschen, sondern hält ganze Familien in einem Kreislauf der Armut gefangen.

Angesichts dieser Situation setzt sich das Jugendzentrum für das Menschenrecht auf Bildung unter den marginalisierten Gruppen in Guatemala ein.

Bei den meisten ihrer Hausbesuche waren unsere Mitglieder von der Lebenswirklichkeit der Familien sehr betroffen.

Wir betreuen zur Zeit 22 Mädchen im Alter von 13 bis 20 Jahren. Von ihnen besuchen 18 die Mittelschule, und vier weitere Jugendliche machen eine Berufsausbildung als Sekretärin oder Buchhalterin. Gott sei Dank haben sie nach vielen Schwierigkeiten alle ihre Zwischenprüfungen bestanden!

Unterricht per Radio

In diesem Jahr konnten insgesamt zwölf neue Schülerinnen in das Programm der von den Jesuiten ins Leben gerufenen Radioschule IGER eingeschrieben werden.

Der Lehrer kommt sozusagen per Radio ins Haus, was es den Schülerinnen ermöglicht, ihre Zeit frei einteilen zu können. Außerdem ist der Unterricht günstiger als der Schulbesuch, da keine monatlichen Schulgebühren und viele andere teure Extras anfallen, die eine Schule verlangt. Der vom Zentrum zusätzlich gestellte Lehrer bzw. die Lehrerin leiten die Mädchen an und stellen sicher, dass sie den Unterricht per Radio gut verstanden haben. Außerdem können wir auf diese Weise Fä-

IGER – Instituto Guatemalteco de Educación Radiofónica
gemeinnützige Institution für Radio-Bildung in Guatemala
Zielgruppe: wirtschaftlich benachteiligte Bevölkerungsgruppen; Menschen mit nicht abgeschlossener Ausbildung
Angebot: Fernunterricht per Radio, dazugehöriges Lernmaterial
Abschlüsse: Mittlere Reife (Dauer 3 Jahre); Abitur (5 Jahre)

cher, mit denen sie Schwierigkeiten haben, intensivieren – besonders Spanisch, das viele der Mädchen für einen erfolgreichen Schulabschluss erst einmal lernen müssen!

Umfassende Ausbildung und individuelle Begleitung

Schwerpunkt in unserer Projektarbeit ist die individuelle Begleitung der jungen Frauen auf ihrem Bildungsweg, aber auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, damit sie ihre Zukunft einmal selbst in die Hand nehmen können.
Für alle Schülerinnen haben wir eine ergänzende und umfassende Ausbildung im Zentrum vorgesehen.
Dazu gehören zum Beipiel:

- Die Vermittlung von Werten: gegenseitiger Respekt, Solidarität untereinander, Ehrlichkeit ...
- Gesellschaftliche Fragen: u.a. Frauenrechte oder die Bedeutung des Recyclings
- Selbstfürsorge: durch Körperpflege und Hygiene sowie ausgewogene Ernährung
- praktische Fähigkeiten: Computerkenntnisse, Gitarrenkurs, Brotbacken, Natur- und Baumpflege, Maisanbau ...
- spirituelle Bildung: durch Katechesen und die Teilnahme an der Eucharistiefeier
- und natürlich auch: Sport, Ausflüge, Schwimmen, Geburtstagsfeiern für alle …

Oder, in den Worten von Maria Cristina Ixtabalán: „Die ganze Arbeit, die wir mit ihnen machen, ist eine Lernerfahrung."

Teil der Veränderung sein!

Das Haus existiert seit zehn Jahren und erfordert umfangreiche und teure Instandhaltungsarbeiten: unter anderem muss die Stromleitung auf unser Grundstück verlegt und das Haus eingezäunt werden; außerdem braucht es neue Dachrinnen und Abflussrohre.

» In zwei Jahren werde ich hoffentlich meinen Schulabschluss machen, und dann eine Ausbildung als Buchhalterin. Die Mühe lohnt sich, denn mir stehen plötzlich neue Wege offen! «

(Ashly, 13 Jahre, mit ihrer Mutter, dem blinden Großvater und ihrer jüngeren Schwester)

Auch die räumliche Situation lässt bisher zu wünschen übrig: derzeit muss der Speisesaal noch gleichzeitig für den Unterricht und andere Aktivitäten mit den Schülerinnen genutzt werden. Für das kommende Jahr erwarten wir etwa 30 junge Frauen. Darum benötigen wir dringend weitere Klassenräume!
Die Eltern der Mädchen bringen etwas an Grundnahrungsmitteln und arbeiten zwei Tage pro Jahr mit. Wir erhielten auch eine Spende von einem italienischen Ehepaar, Lore und Mario. Sie haben zum Kauf von 15 Matratzen für die Mädchen beigetragen. Aber, so schreibt Maria Cristina Ixtabalán mit Blick auf ihre Arbeit und deren Finanzierung:

» **Im Großen und Ganzen funktioniert das Zentrum dank der Unterstützung der Wohltäter aus Deutschland.**
Andernfalls hätten wir dieses Jahr 2025 nicht arbeiten können. Durch Ihre Spende helfen Sie mit, den Kreislauf der Armut zu durchbrechen und Mädchen wie Ashly Stefani und Aneicy Maribel eine echte Perspektive zu geben!
Deshalb möchte ich mich für die finanziellen Mittel ganz herzlich bedanken, die Sie uns für den Betrieb des „Jugendzentrums St. Bonifatius“ zukommen lassen! «

Bild rechts: Diese drei wurden wegen besonders guter Noten ausgezeichnet – und haben sich die Schuluniform-Röcke, die ihrer Meinung nach unbedingt dazugehörten, kurzerhand für dieses Foto ausgeliehen ...! Die T-Shirts wurden von einer Freundin des Instituts gespendet.

So schenken Sie Bildung:

Kosten pro Schülerin und pro Jahr:

Hefte & sonstiges Material: 30 Euro
Lehrbücher und Kopien: 100 Euro
Schulgebühren: 250 Euro
Verpflegung und Unterkunft im Zentrum: 100 Euro

Außerdem...

100 Blocksteine für den Bau weiterer Klassenräume: 50 Euro

Ihre Spende ermöglicht Zukunftsperspektiven!

José geht auf die Oberschule. Jeden Tag nach dem Mittagessen schlüpft er in seine saubere Schuluniform und kämmt sich mit einem nassem Kamm die Haare. Dann läuft er zum Bus, um pünktlich zum Nachmittagsunterricht zu kommen.
Für seine Mutter, die von ihrem Mann verlassen wurde und mit ihrem Sohn im Randgebiet der Hauptstadt in einer ärmlichen Hütte wohnt, ist José die Hoffnung auf eine bessere Zukunft – für beide!

Um eine nachhaltige und erfolgreiche „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu erreichen, steht neben all den anderen Aktivitäten des Instituts St. Bonifatius in den verschiedenen Einsatzorten immer auch die Förderung von Bildung im Vordergrund.
Die Probleme der ärmeren Bevölkerung Guatemalas sind oft ein endloser Teufelskreis: unzureichende Bildung... geringes Einkommen... Erkrankung eines Familienmitglieds... fehlendes Geld für ärztliche Behandlung... schlechte Ernten... unzureichende Bildung... und von vorn!
Insgesamt 72 Schülerinnen und Schüler aus den Orten, in denen das Institut tätig ist (El Palmar, La Esperanza, San Pedro Pinula und der Hauptstadt) konnten wir dieses Jahr in das Schulgeldprojekt aufnehmen.

Wer etwas bekommt, soll auch lernen, etwas zu geben: Darum haben wir die Schüler gebeten, einen konkreten sozialen Dienst in ihrer Heimatgemeinde zu leisten.
Das gibt ihnen Verantwortung, schafft Vertrauen und ist ihr freudiges „Dankeschön!“ für die Unterstützung, die sie erhalten haben.

links: Workshop zum „Umgang mit positiven und negativen Gefühlen“ in Casa San Benito, zu dem alle Stipendiaten und Stipendiatinnen eingeladen waren.

Von Guatemala nach Deutschland. Und ... andersherum!

Ich bin Zaidy, und ich fühle mich sehr willkommen beim Institut St. Bonifatius und auch bei Mundus. Die kulturellen Veränderungen sind fast zu viel, und jeden Tag entdecke ich etwas Neues! Deutschland ist ein sehr sauberes und geordnetes Land ...

Ich heiße Ivette. Nach Deutschland zu kommen, ist ein wahr gewordener Traum – ich bin sehr dankbar und glücklich, hier zu sein! Schon seit dem ersten Tag haben wir so viele freundliche Menschen getroffen, die uns mit viel Herzlichkeit empfangen haben. Wir kommen mit einem dankbaren Herzen und dem großen Wunsch, etwas von dem zurückzugeben, was mein Papa dank euch bekommen hat.
(Der Vater von Ivette ist in unserem früheren „Kinderdorf" in La Esperanza aufgewachsen)

Eine neue Sprache und Kultur kennenlernen, Eintauchen in eine völlig andere Lebenswirklichkeit, Erfahrungen sammeln und das eigene Leben reflektieren – wie kann man das besser als in einem freiwilligen Engagement in einem anderen Land? Das weitet den Horizont, und Fremde können zu Freunden werden. **Über Mundus e.V. Paderborn sind in diesem Jahr Johanna und Maria als Freiwillige nach Guatemala ausgereist und werden im Jugendzentrum in Paxcamán mitarbeiten.**
Aber es ging auch in die andere Richtung: **Ivette und Zaidy aus Guatemala sind Anfang September nach Deutschland gekommen. Nach ihrer Einführungszeit in Paderborn mit Sprachkurs unterstützen sie die Seniorenstation im Zentrum in Detmold.** Wir freuen uns sehr auf die gemeinsame Zeit!

¡Buenos días! Wir sind Maria und Johanna, 18 Jahre alt, und haben uns entschieden, nach unserem Abitur eine Zeit im Ausland zu verbringen. Seit unserer Ankunft vor sechs Wochen haben wir bereits einiges erlebt: In den ersten drei Wochen hatten wir die tolle Möglichkeit, einen Sprachkurs auf der Insel Flores zu besuchen. So konnten wir nicht nur unser Spanisch verbessern, sondern lernten auch, selbständig mit den Camionetas, den Bussen, zu fahren.
Auch wenn wir bislang noch nicht sehr aktiv mit den Mädchen arbeiten, lernen wir uns durch gemeinsame Aktivitäten wie Tortilla-Machen oder Fußballspielen immer besser kennen. Wenn die Mädchen im nächsten Monat für die Ferien zu ihren Familien zurückkehren, werden wir einige von ihnen gemeinsam mit den Schwestern besuchen.
Darauf freuen wir uns sehr.

Wenn die Ernte nicht zum Leben reicht...

Das bisschen Mais, das er auf seiner kleinen Parzelle ernten kann, ist nie genug; und er hat nicht mehr die Kraft, um den aus dem Maisprojekt zugesagten Mais abzuholen. Aber er hat Nachbarn, die ihm liebevoll zur Seite stehen, und so wiederholt er immer wieder „Que Dios se os pague!“ – „Gott möge Euch belohnen!“ Jetzt steht er vor seiner erbärmlichen Hütte und hält Ausschau… Denn die Nachbarskinder haben ihm gesagt: „Heute bringen sie dir Mais!“

Tropische Regenwälder, Vulkane und tiefblaue Seen, Frauen in der traditionellen farbenfrohen Tracht. Dem Besucher, der das erste Mal nach Guatemala reist, stellt sich auf den ersten Blick ein paradiesisch anmutendes Bild dar.

(Über-)leben schwergemacht

Doch die große Mehrheit der achtzehn Millionen Einwohner Guatemalas leben, oder besser gesagt, überleben im Schatten der nordamerikanischen Supermacht unter sehr schwierigen Bedingungen.

Der Klimawandel trifft Guatemala aufgrund seiner geographischen Lage und Armut besonders hart.
Er führt zu zunehmenden Dürren und Stürmen, die Ernten zerstören und Überschwemmungen verursachen, insbesondere im „Trockenkorridor“ des Landes. Diese Wetterextreme gefährden die Lebensgrundlagen von Menschen, die oft ohnehin von der „Hand in den Mund“

So hilft Ihre Spende:

Preis für 1 Zentner Mais: ca. 35 Euro (im Hochland bis zu 50 Euro!)

Eine Familie mit fünf Personen benötigt pro Monat etwa 2 Zentner Mais

leben müssen und erst recht nicht für schlechte Zeiten vorsorgen oder Vorräte anlegen können, die weiter reichen als bis zur nächsten Ernte, ja manchmal nicht einmal so weit ... Ganze Familien, sogar Dorfgemeinschaften, die hungrig ins Bett gehen, sind in Guatemala keine Seltenheit! **Wie in den vergangenen Jahren möchten wir mit Ihrer Hilfe auch in Zukunft besonders Witwen, Kranke und alte Menschen mit Mais und anderen Grundnahrungsmitteln unterstützen.**

Das Maisprojekt in Zahlen:

Unterstützt werden	
in San Pedro Pinula:	177 Familien
in der Hauptstadt:	40 Familien
in El Palmar:	108 Familien
in La Esperanza:	53 Familien

insgesamt: 378 Familien mit ungefähr 1800 Personen!

Von El Palmar bis Paxcamán: bei der Maisausgabe begegnen uns die Ärmsten der Armen

Nicaragua: ein Land im Bann von Gewalt und Repression

Nicaragua ist eine Präsidialdemokratie mit Ein-Kammer-Parlament.
Präsident Ortega ist seit 2007 im Amt (zuvor schon von 1979-1990).
2025 wurde seine Ehefrau Murillo zur Co-Präsidentin ernannt.
Die sieben Kinder des Paars sind in leitenden Funktionen in Staat und Gesellschaft tätig und sichern den Machterhalt des Präsidenten. Damit ist die gesamte Verwaltung, Justiz, Armee, Polizei und Medien unter der Kontrolle der Präsidentenfamilie.
Proteste im Jahr 2018 forderten mindestens 350 Tote und wurden gewaltsam unterdrückt.
Seither wurden über 5500 zivilgesellschaftliche Organisationen verboten; vor allem die katholische Kirche sieht sich einer nie dagewesenen Verfolgung ausgesetzt. Eine große Zahl von Universitäten wurde geschlossen, Bischöfe verhaftet, Priester und Ordensleute ausgewiesen, Grundstücke beschlagnahmt.
Ungefähr 500 Vertreter von Opposition, Medien, Kirche und Zivilgesellschaft wurden inhaftiert. Außerdem wurde über 450 Personen seit Februar 2023 die Staatsbürgerschaft entzogen. Andere befinden sich im Exil oder im Untergrund, wurden deportiert und ihr Vermögen von der Regierung konfisziert.
Jede öffentliche Äußerung wird überwacht, sogar Predigten; Presse und Medien werden zensiert.
Vor allem die Zwangsverbannungen und der Entzug der Staatsbürgerschaft dienen dazu, jegliche Kritiker mundtot zu machen.

Der „Friedhof lebender Menschen“

Sie berichten von völlig dunklen Zellen, drei mal zwei Meter, mit einem Loch im Boden, das als Toilette dient. Entfernte Schreie aneinandergeketteter Gefangener. Drohungen. Rationiertes Wasser und verrottete Bohnen.
„Es waren drei schreckliche Jahre“, erinnert sich Nelson, der jetzt frei ist und zusammen mit elf weiteren politischen Gefangenen aus Nicaragua in „Casa San Benito“ eine Unterkunft gefunden hat.

Ich fühle mich, als wäre ich aus einem Albtraum erwacht. Manchmal frage ich mich morgens, wenn ich aufwache, ob es wahr ist oder nicht. Ich saß in einem Gefängnis, das als Friedhof lebender Menschen gilt. Ich dachte, sie würden uns jeden Moment umbringen. Die Gefängniswärter provozierten uns, indem sie uns sagten, wir würden im Gefängnis verrotten, wir würden uns mit Würmern infizieren.

Nelson wurde entführt, gefoltert, strafrechtlich verfolgt und zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.
So oder ähnlich erging es auch anderen der 135 Nicaraguaner, die nach Inhaftierung und Folter durch das Regime von Daniel Ortega und seiner Ehefrau Rosario Murillo ins Exil geschickt wurden.
Nach ihrer Freilassung mussten sie direkt in ein Flugzeug steigen. Da die USA ihnen das Asyl verweigert hat, sind sie am 5. September letzten Jahres in Guatemala „gestrandet“ und haben dort Zuflucht gefunden. Eine Einrichtung für Migranten und Exilanten setzte sich für diese Menschen ein. Dann wurden auch andere Einrichtungen wie „Casa San Benito“ gebeten, bei der Versorgung einer so großen Gruppe zu helfen.

Seit dem 1. Februar 2025 sind somit 12 Personen in „Casa San Benito“ untergebracht, darunter drei Familien mit Kindern zwischen acht und 17 Jahren.
Casa San Benito hilft diesen Menschen direkt mit Unterkunft, Strom, Wasser, Gas usw.. Die Organisation „Red Jesuita“ (Netzwerk der Jesuiten) und andere Gruppen bzw. Gemeinschaften sind für die Verpflegung zuständig.

SCHWER PUNKT THEMA

Wenn man nur noch zuhören und mitleiden kann...

Rosalina Nájera y Nájera, Leiterin von Casa San Benito, berichtet:

» Die Angst ist noch immer spürbar, und das Echo des Leids, das sie in nicaraguanischen Gefängnissen erlebt haben, ist noch immer in ihren Stimmen zu hören. Die Regierung hat sie nicht nur ausgewiesen und ihnen die Staatsangehörigkeit entzogen, sondern ihnen auch alles genommen, was sie in jahrelanger Arbeit in ihrem Land verdient haben. Es gibt Momente, in denen mir das Herz bricht ...

Jede Spende zählt!

Helfen Sie uns, diese Menschen mit dem Notwendigsten zu unterstützen!

Ich stehe neben ihnen und spüre vielleicht eine Ahnung von dem, was sie fühlen: verbannt, vertrieben, ohne Hoffnung auf Rückkehr in ihre Heimat. An dem Tag, an dem sie die Zimmer besichtigten, sah ich in das Gesicht einer jungen Frau: müde, traurig oder besorgt, wie verloren, nicht wissend, was sie denken sollte – kein Wunder, bei ihrer Situation!
Am Tag darauf sahen wir ein Ehepaar eintreten, in ihren Armen trug die Frau ein Jesusbild, sie sagte: „Ich verlasse es nicht; er kümmert sich gut um uns.“
Dieses Ehepaar wird bald als Begünstigte des Flüchtlingsprogramms nach Kanada ausreisen. Die anderen Nicaraguaner in CSB warten auf die angebotene spanische Staatsbürgerschaft – aber wie lange noch?
Wir sind dankbar, dass wir diese Menschen ein kleines Stück auf ihrem Leidensweg begleiten und ihnen helfen dürfen. «

Einmal „Amerikanischer Traum“ und zurück ... in die raue Wirklichkeit

Es ist vier Uhr morgens und noch ganz dunkel, als Alejandro sich von seiner Familie verabschiedet. Er wischt sich die Tränen aus dem Gesicht und verlässt seine armselige Hütte. In einem Kleinbus fährt er zum Grenzfluss zwischen Mexiko und den USA. Doch gleich auf der anderen Seite wird er festgenommen. Nun steht er wieder vor der eigenen Tür… und vor dem Nichts!

Das Thema Migration ist eines der großen Themen unserer Zeit, nicht nur in Mittelamerika. Viele Guatemalteken spielen mit dem Gedanken, sich auf den Weg in die Vereinigten Staaten zu machen. Und wer die Realitäten in den abgelegenen Dörfern des Landes kennt, die drückende Armut und allgemeine Perspektivlosigkeit, der kann solche Gedanken verstehen.

Doch der amerikanische Präsident Trump macht Ernst. Die Grenze zu Mexiko ist geschlossen, Migranten stranden in Notunterkünften. Nun will die US-Regierung ihren Migrationskurs noch weiter verschärfen und mehr illegal eingereiste Migranten abschieben.
Mit viel zusätzlichem und irregulärem Personal versucht der US-Präsident, die Abschiebungen und Festnahmen zu beschleunigen, um sein Wahlversprechen einzuhalten, die mehr als elf Millionen undokumentierten Migranten im Land auszuweisen. Ziel seien 3.000 Festnahmen pro Tag ... und tatsächlich werden täglich tausende Menschen in Abschiebegefängnisse gebracht!

Mein Vater war einer von denen, die den amerikanischen Traum geträumt haben. Aber er wurde aufgegriffen und nach Guatemala zurückgeschickt. Jetzt ist er hoch verschuldet...

(Aussage einer Schulgeldempfängerin)

Aber auch in Guatemala selbst hat sich die Situation verändert.
Wer sich auf den Straßen vor allem von Guatemala-Stadt umschaut, der bemerkt seit einiger Zeit zunehmend, dass das Land kein reiner Durchgangskorridor für die Migrantenströme aus Mittel- und Südamerika mehr ist, sondern der „amerikanische Traum“ unzähliger Menschen bereits in Guatemala abrupt zu Ende ist!

Auf ein Wort mit ...
Candy Lorenzo

Wenn du dich mit nur drei Worten vorstellen müsstest, wären das ...
Unterwegs. Leidenschaftlich. Empathisch: Unterwegs – mit der Jugend. Leidenschaftlich – Musikerin. Empathisch – mit dem Nächsten.

Was ist zur Zeit deine Aufgabe in der Gemeinschaft? Wo und mit welchen Menschen lebst du sie?
Ich lebe im Westen Guatemalas, in der Gemeinde La Esperanza im Departement Quetzaltenango, wo sich das Regionalhaus des Instituts und das Ausbildungshaus befinden. Ich lebe mit 18 unserer Mitglieder zusammen, von denen jede ihr eigenes Apostolat hat. Derzeit bin ich mit der Koordination des Exerzitienhauses betraut. Ich kümmere mich um alle Gruppen oder Einzelpersonen, die zu Einkehrtagen, Versammlungen oder Exerzitien in unser Haus kommen.

Erzähle uns ein wenig davon, wie du aufgewachsen bist …
Da mein Vater nicht bei uns lebte, standen uns meine Großeltern mütterlicherseits am nächsten.
Ich wuchs in einer Familie auf, in der mir meine Großeltern den Glauben geschenkt haben. Durch sie bin ich in einem kirchlichen Umfeld aufgewachsen. Dort, inmitten einiger Licht- und Schattenseiten, die ich in meiner Jugend erlebt habe, erwachte in mir der Wunsch, mein Leben Gott zu weihen.

Was ist das Verrückteste, das du je gemacht hast?
Meinen Verlobten zu verlassen, um den Prozess des Kennenlernens im Institut St. Bonifatius zu beginnen!

Welche Weisung oder welcher Satz aus der Benediktsregel ist dir besonders wichtig, und warum?
Kapitel VII, wegen der 12 Stufen der Demut, denn mit ihnen möchte ich weiterhin versuchen, dem Traum Gottes in mir näher zu kommen.

Was wünschst du dir für die Zukunft?
Den Traum, den ich seit meiner Kindheit hatte, weiter zu verwirklichen, weiterhin in den verschiedenen Apostolaten unseres Instituts missionarisch tätig zu sein, insbesondere außerhalb unseres Landes.

> **Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.**
> *(Jeremia 1,5)*

Mama, lehre mich den Frieden!

Die Spannung war mit Händen zu greifen in diesen ersten Tagen des Januars 2025: alle Zufahrtswege für Lebensmittellieferungen aus dem Hinterland waren von den Rebellen besetzt worden. Strom, Wasserversorgung und Internet fast zwei Wochen lang unterbrochen. In der Nacht vom 26. auf den 27. Januar traf dann schließlich ein, was alle längst befürchteten: die Rebellenkämpfer fielen in die Stadt Goma ein.

Es folgten schwerste Gefechte mit den kongolesischen Soldaten und den mit ihren verbündeten Wazalendo-Milizen, bis mitten ins Stadtzentrum hinein und in der Umgebung des Flughafens.

Mama, lehre mich den Frieden.
Alle reden vom Frieden,
aber alle führen Krieg,
und Frieden sieht man nirgends...
Ich habe genug davon, Mama.
Ich habe genug
von diesen Kriegsgeschichten.

Es ist schrecklich,
all diese zerstörten Gebiete,
all diese getöteten Männer
und Frauen.
Es ist abscheulich,
all diese Maschinen,
die hergestellt wurden,
um Menschen zu töten.

Die ganze Erde ist vermint
und bereit zu explodieren.
Auf der Erde, in der Luft
und unter Wasser
liegen Maschinen auf der Lauer.

Nichts wird für den Frieden getan,
wenn es nicht für den Krieg ist.

Mama, lehre mich den Frieden.
Ich weiß alles über den Krieg,
und nichts über den Frieden.
Ich werde wissen,
wie man den Krieg hasst.

Mama, lehre mich den Frieden.
(Ketsia Passou Onema)

SCHWER PUNKT THEMA

Die Vorgeschichte

Die Kämpfe zwischen den sogenannten M23-Rebellen und dem regulären kongolesischen Militär sind in der Region Nord-Kivu seit Ende 2022 neu aufgeflammt.
Nur wenige Tage bevor Ende Januar diesen Jahres in den USA die zweite Ära Trump eingeläutet wurde, die seitdem die Weltpolitik hohe Wellen schlagen lässt, starteten die Rebellen eine neue großangelegte Invasion. So erschien auch der jahrzehntelange, aber meist in Vergessenheit geratene bzw. fernab der Öffentlichkeit geführte Krieg im Ostkongo für einen kleinen Moment wieder in den Schlagzeilen der Nachrichten.

In den bereits seit Monaten wachsenden Flüchtlingslagern rund um die Stadt Goma gerieten die Bewohner in Panik. In den Medien sprach man nach wenigen Tagen von über 500 000 neu eingetroffenen Binnenflüchtlingen, sowie immer mehr zivilen Verletzten aufgrund der großen Reichweite der Geschosse und der eingesetzten Kampfdrohnen!

Eine Bilanz des Grauens

Offizielle Stellen wie das Rote Kreuz sprechen von über 8500 Toten allein im Stadtzentrum während der schlimmen Straßenkämpfe. Und die Kampfhandlungen in der Region Nord- und Süd-Kivu gehen mit gleicher Brutalität noch immer weiter, ja es gibt sogar die große Vision des Rebellenführers Corneille Naanga, in die über 2000 km entfernt liegende Hauptstadt Kinshasa einzumarschieren …
Mehr als 7000 zwangsrekrutierte ehemalige Soldaten wurden Mitte September von den Rebellen in die Kampfzonen geschickt.
In Goma selbst ist die Unsicherheit noch immer groß. Fast jede Nacht sterben Menschen bei Raubüberfällen oder Racheakten.
Zwar kam es in Washington zu Verhandlungen zwischen Vertretern der kongolesischen und der rwandischen Regierung, aber der sogenannte „Friedensvertrag“ konnte schon in seiner ersten Phase, einem „Waffenstillstand“, bis heute nicht konkret umgesetzt werden.
Auch die direkten Verhandlungen zwischen den M23-Rebellen und der kongolesischen Regierung in Doha (Katar) kommen nicht voran.
„Wird dieser Krieg im eigenen Land jemals enden?“ Das fragen sich die Menschen im Ostkongo nun schon seit über 30 Jahren.
Und immer noch ziehen Binnenflüchtlinge Tag für Tag, Jahr für Jahr von Lager zu Lager, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Sie laufen um ihr Leben, denn das ist das einzige, was sie noch zu verlieren haben ...

Goma

*Demokratische Republik Kongo

DR KONGO*

Das Schicksal der Gefangenen

Kathrin Margarita Maier berichtet:

Am Sonntag, dem 26. Januar, habe ich noch mit Dada Louise und Schwester Piala am Gottesdienst im Gefängnis teilgenommen und alle Kranken in Block A und B besucht. Ein junger Mann, der im Laufe des Tages starb, konnte dabei noch an der heiligen Messe teilnehmen. Gegen Abend wurde es immer unruhiger, und bis Dienstagmittag dann fast ununterbrochen Kugelhagel und Bomben. Danach sahen wir die Rebellen durch die von Toten gesäumten Straßen fahren.

Während des Angriffs auf Goma versuchten die Gefangenen zu fliehen. Die ersten, die über die Mauer stiegen, wurden von den Wachposten erschossen. Als letztere vor den Rebellen flüchteten, konnten die Gefangenen mit den Betten aus der Krankenstation eine Leiter errichten und sich an mehreren Stellen gleichzeitig abseilen. In Block B haben sie die Eisentüren von innen aufgebrochen und sind Gott sei Dank der Reihe nach rausgegangen, denn die Tür ist eng, und wenn 1800 Mann auf einmal rausdrängen, wäre es katastrophal gewesen. Schwerkranke wurden auf dem Rücken rausgetragen, in einem nahegelegenen Haus für Behinderte abgesetzt und von dort nach den Kämpfen auf Rollstühlen ins Krankenhaus gebracht. Leider war im Frauentrakt Feuer ausgebrochen. Die Männer aus Block B schlugen ein Loch durch die Wand, konnten aber nur sechs Frauen mit Verbrennungen retten, für die anderen 125 Insassinnen mit 25 Kleinkindern kam jede Hilfe zu spät ...

Blick auf das völlig zerstörte ehemalige Gefängnis von Goma

Die perfide Logik des Krieges

Ein Teil des geplünderten und verbrannten Zentralgefängnisses wurde mittlerweile notdürftig repariert und beherbergt jetzt viele bis zum Skelett abgemagerte Männer. Mindestens vier Lastwagen voll wurden vor den Augen der entsetzten Bevölkerung im Juli dorthin gebracht. Die Tagesration besteht aus 100 Gramm Maiskörnern und Wasser; Verwandte dürfen nichts mitbringen. Wenn sie Glück haben, wird der Vater oder Bruder in den Audienzsaal gerufen, wo sie kurz mit ihm sprechen können; mehr ist nicht erlaubt.

Der Lebensmittelvorrat, der gerade für's Gefängnis angeschafft worden war, als die Rebellen kamen, und deshalb nicht mehr verteilt werden konnte, diente stattdessen als erste Hilfe für viele, die nach den Kämpfen bei uns anklopften.

Auch unsere Gruppe in Goma steckte mitten drin …

… neben unseren Mitgliedern Kathrin Margarita Maier und Wivine Mitima auch drei junge Kongolesinnen, die unsere Gemeinschaft kennenlernen wollen, und Leonille, ein Mitglied aus Rwanda, die erst Ende November ihre Erste Profess in Save abgelegt hatte und von den Ereignissen in Goma völlig überrascht wurde. Sie hatte noch nie Schüsse und Bomben gehört und dachte zuerst, es wäre ein Gewitter!

Alle verschanzten sich im Erdgeschoss und beteten die ganze Nacht durch. Mehrere Tage konnten sie das Haus nicht verlassen, bis es auf den Straßen ruhiger wurde.

Leonille und zwei der Kongolesinnen blieben trotzdem und halfen, wo es ging. Sie lernten das Schreiben am Computer und Nähen mit der Nähmaschine, übernahmen Aufgaben im Haushalt und fuhren mit dem Motorradtaxi nach Turunga, um nach der Ernte auf unserem Grundstück zu sehen. Zum Glück hatten wir dort reichlich Gemüse und Früchte, da es fast nichts zu kaufen gab! Bald begannen sie auch wieder, die Kinder auf unserem Gelände zum Spielen zu sammeln.

Wir sind froh, dass wir in unserem sozialpastoralen Zentrum in Turunga trotz der noch sehr angespannten Situation präsent sein können:

Die Lager am Stadtrand wurden alle binnen 72 Stunden aufgelöst und verboten! Während der Kämpfe hatten sich viele Vertriebene in Häuser geflüchtet. Inzwischen sind fast alle in ihre Dörfer zurückgekehrt (viele zu Fuß!), obwohl dort die Lage ebenso unsicher ist und ihre Häuser oft zerstört oder besetzt sind.

Zuhören und mitfühlen mit den Ängsten, Nöten und Sorgen, die die Menschen uns anvertrauen, und versuchen, die schlimmsten Nöte zu lindern, so wie es uns möglich ist – für Schulgeld und einen Sack Maismehl im Monat sind viele Familien schon unendlich dankbar.

Leben in einer besetzten Stadt

Es ist relativ ruhig im sonst so lauten Goma: Keine Flugzeuge, denn der Flughafen ist noch immer geschlossen. Keine Musik, keine Feste. Die lautstarke Werbung ist verstummt, die alten Plakate von der Sonne verblichen. Die Stadt hat jeglichen Glanz verloren und das bisschen Charme, das sie einmal besaß.

Unsere Mitglieder in Goma berichten von ihren Eindrücken:

» Ab und zu hört man auch in der Innenstadt nachts Schüsse. Vor sechs Uhr, wenn es noch dunkel ist, trifft man unterwegs nur schwer bewaffnete Soldaten. Viele Geschäfte sind nach wie vor geschlossen; es gibt nur noch eine einzige offene Bank, die den Rebellen gehört. Dort kann man allerdings nur einzahlen, aber nichts vom Ersparten abheben! Die Folge: Kartoffeln sind um mehr als die Hälfte billiger geworden, auch Obst und Gemüse…

» Mama, auch wenn du nichts verdienst und wir fast nur noch Gemüse essen, geht es uns gut, weil du daheim bist. «

(Trauriger Trost eines Kindes)

Weil es kaum Bargeld gibt, müssen die Preise niedrig gehalten werden, damit die Marktfrauen wenigstens ihre Ware loswerden können; für die Bauern bleibt dabei kaum etwas übrig. Ihnen wird ohnehin viel abgenommen; auch Ziegen blöken nachts, wenn sie von Dieben aus

dem Stall gestohlen werden. Für die Familien der Regierungssoldaten und Polizisten sind die Zeiten besonders hart. Sie wurden vertrieben oder obdachlos und kämpfen ums Überleben. Man fragt sich ohnehin, wovon die Leute leben in dieser äußerst schwierigen Zeit?

So können Sie uns helfen, den Menschen im Kongo beizustehen:

Personalkosten Turunga:
ca. 850 Euro pro Monat
Lebensmittel und Nothilfe für Bedürftige: ca. 600 Euro pro Monat
Krankenversorgung:
20 Euro pro Person pro Monat

Leider ist zu befürchten, dass es bald noch mehr Straßenkinder in Goma geben wird. Sie leben in Verstecken und kommen nur ab und zu an unser Tor; beim Anblick der Rebellen gehen sie in Deckung. In unserer Pfarrei treffen wir einige nach dem Sonntagsgottesdienst.
Wie gut, dass die verschiedenen Gemeinschaften und die Priester zusammenhalten, sich gegenseitig informieren und Hilfe für Notleidende organisieren!

Mama, lehre mich den Frieden.

Man geht von heißem Krieg
zu kaltem Krieg über,

vom Sezessionskrieg
zum Unabhängigkeitskrieg

vom Befreiungskrieg
zum Ausbeutungskrieg,

vom Herrschaftskrieg
zum Besatzungskrieg.

Es gibt alle Gründe,
um Krieg zu führen.

(Fortsetzung von S. 16: dieses Gedicht kennen in Goma alle Kinder!)

Die Capacitar-Organisation, die Ingrid Janisch aufgebaut hat, verlor alle ihre Einsatzorte und die Mitarbeiter ihre Arbeit. Auch sie brauchen Unterstützung, um ihre Familien zu ernähren: Papa Eli hat selbst acht Kinder und noch zwei Waisen aufgenommen!

Anfang März konnten Ute Kerpen und Kerstin Brüggenolte Goma besuchen. Sie erzählen:

Während unseres Aufenthalts kamen viele, um uns zu danken und um von ihrer Situation zu erzählen. Wir hörten schreckliche Geschichten, aber auch von viel Solidarität und Eintreten für andere. Der Pfarrer von Turunga zum Beispiel hat an der Kirche ein Camp für 50 Familien aufgebaut. Als ein Soldat vorbeikam und sich beschwerte, sagte er: „Dann macht ihr etwas, ihr seid für diese Menschen zuständig." Und schon war der Soldat wieder weg ...

Kurz berichtet

Am 8. Juli konnten unsere Mitglieder in Goma an der Überführung von Floribert Bwana Chui Bin Kositi in die Anbetungskirche (ehemalige Kathedrale) von Goma teilnehmen. Erst 26 Jahre alt, gab dieser Zollbeamte sein Leben als Märtyrer im Kampf gegen Korruption und um die Bevölkerung gegen verdorbene Lebensmittel zu schützen, und wurde am 15. Juni in Rom seliggesprochen. Als engagiertes Mitglied der Gruppe „San Egidio" kam er oft mit Freunden mittwoch- und sonntagnachmittags zu Gebet und Lobpreis in die Kapelle der Gemeinschaft, und auch seine Mutter ist allen, die im Ernährungszentrum in Birere gearbeitet haben, gut bekannt. So „nahe dran" an einem Seligen zu sein schenkt mitten in der Not ein wenig Kraft ...

Trotz allem oder gerade deshalb: Ferienspiele

Kathrin Margarita Maier erzählt:

» In den relativ kurzen Schulferien haben wir für 150 Kinder in Turunga eine einwöchige Kinderfreizeit organisiert. Es waren drei Gruppen Schul- und Kindergartenkinder im Alter von 2-5, 6-9 und 10-13 Jahren, die unser Angebot sehr genossen haben. Es gab Katechese, (Bibel)Geschichten und natürlich viel Zeit zum Basteln: mit Plastikflaschen und -deckeln, Pappe, Wollresten etc..
Es war wie immer ein voller Erfolg, und wie früher in Birere wurden Kochtopf und Becher sorgfältig

ausgekratzt, auch wenn es wegen des Krieges nur Maisbrei gab!
Eine Wohltat für viele Kinder war auch das Tanzen, Singen und Spielen drinnen und draußen auf der grünen Wiese, wo alle Kinder, die kleinen und die älteren Schüler, die uns bei der Betreuung unterstützten, den Krieg für ein paar Stunden vergessen konnten. «

So können Sie den Kindern und Familien helfen:

Mais-Sorgho-Soja-Mix (50 kg Sack): 120 Euro
Taschengeld für einen Kinderbetreuer: 10 Euro

Mama, lehre mich den Frieden.

Dafür gehst du in die Schule, Liebes!

In der Schule lerne ich alles in einer sehr einseitigen Sichtweise.

Du hast viele Fächer, mein Sohn. Du musst sie nutzen.

Alle Wissenschaften haben mit Krieg zu tun: Die Geschichte erzählt mir von den großen Kriegen, die Geografie zeigt mir Hiroshima und Nagasaki, die Chemie erklärt mir das Uran, mit dem man Bomben baut. Mathematik erfordert Präzision beim Abschuss des Ziels; die Medizin zeigt mir die Gifte und lehrt mich die Sterbehilfe; mit Informatik steuert man die Bomben fern. Überall lernt man den Krieg.

Und was willst du jetzt machen, mein Küken?

Ich habe genug, Mama. Ich habe genug von diesen Geschichten über den Krieg.

(Fortsetzung des Gedichts von S. 16)

Wenn ohne Geld nichts mehr geht ...

SCHWER PUNKT THEMA

Eigentlich ... waren Schulgebühren im Kongo seit einigen Jahren abgeschafft; Lehrergehälter wurden übergangsweise vom Internationalen Währungsfonds finanziert. Doch seit der Besetzung des Nord- und Süd-Kivu haben die Lehrer dort kein Gehalt mehr bekommen, da die Regierung in Kinshasa das Geld nicht weiterleitet.

Daraufhin haben die Rebellen die Schulgebühren wieder eingeführt – aber die Eltern können sie mangels Bargeld nicht bezahlen! Also bringen sie Kleinvieh statt Geld, um die Lehrer zu ermutigen!

In den ersten Wochen nach der Eroberung hatten die Eltern Angst um die Sicherheit ihrer Kinder, denn sie befürchteten, dass ihre älteren Söhne und Töchter in der Schule von den Rebellen zwangsrekrutiert werden könnten. Aber trotz dieser komplexen Situation konnte erstaunlicherweise im Juni die offizielle staatliche Abschlussprüfung am Schuljahresende auch in den besetzten Gebieten durchgeführt werden, dank logistischer Hilfestellung von UNICEF. Und es war eine große, freudige Überraschung, dass alle 142 Schüler, die in Goma von uns derzeit mit Schulgeld unterstützt werden, trotz der Kriegssituation gute Noten auf ihren Zeugnissen hatten. Sogar fast alle Finalisten haben die Prüfungen der Sekundarschule bis zum Diplom geschafft!

Rwanda: Ein leerer Magen lernt nicht gut

In Rwanda gibt es in den Schulen seit ein paar Jahren eine einfache Mahlzeit, damit die Schüler, die von 8.30 bis 17 Uhr Unterricht und Studierzeit haben, besser lernen können. Allerdings brauchen die Familien oft Hilfe, um die Kosten dafür stemmen zu können.

Ebenso wichtig ist aber, eine persönliche Begleitung der Schüler zu ermöglichen, denn nur wenn man auch den familiären Kontext kennt und zu verstehen versucht, besteht eine reelle Chance, den gewünschten Lernerfolg zu erzielen. Davon erzählt nun Annerose Maier:

Erst bei einem Hausbesuch verstanden wir die Situation unserer Schülerin S. wirklich. Der Vater, der an einer psychischen Erkrankung leidet, war immer sehr nervös wegen seiner Tochter, konnte sich jedoch nicht genügend verständlich machen.
Es wurde besser, als er erfuhr, dass seine Tochter eine gute Internatsschule besuchen kann und für die Kosten gesorgt ist. Als wir uns dann entschlossen, auch ihm Hilfe anzubieten für medizinische Versorgung, entspannte sich die familiäre Situation zusehends.
Hausbesuche, Gespräche und genügend Zeit für Eltern und Schüler sind einfach nötig und das beste „Erfolgsrezept", damit die finanzielle Hilfe auch bewirkt, was sie soll: jungen Menschen eine Lebensperspektive zu eröffnen.

In Goma würden wir gern 150 Schüler unterstützen:

200 Euro pro Schüler pro Jahr

In Rwanda fördern wir 200 Schüler und Schülerinnen:

pro Schüler pro Jahr:
mit Internat: ca. 250 - 300 Euro
ohne Internat: ca. 50 Euro

„Ich habe einen Traum" – einmal Anderen zu helfen, so wie mir geholfen wurde!

Mein Name ist Ishimwe Jonas. Als ich 2018 die Mitglieder des Instituts kennenlernte, war ich verzweifelt, weil ich aufgrund von Geldmangel gezwungen sein würde, die Schule abzubrechen, obwohl ich die Prüfungen bestanden hatte und wegen meiner guten Noten sogar einen Platz im Internat bekommen hatte.
An diesem Tag hatte ich gemischte Gefühle: Freude und Traurigkeit wechselten sich ab. Wie sollte ich das schaffen – ich, der ich so oft der Schule verwiesen worden war, weil meine Mutter schon für die Grundschule kaum das Nötigste aufbringen konnte!
Zum Glück schlug in dieser verzweifelten Lage eine Freundin meiner Mutter vor, uns beim Institut vorzustellen. Ich konnte meine Situation schildern, und man ermutigte mich, das Angebot anzunehmen und als externer Schüler die Sekundarschule zu besuchen.
In diesem Moment fiel eine schwere Last von meinem Herzen und ich konnte wieder lächeln. Da ich mir keine Sorgen mehr um die Schulgebühren machen musste, konzentrierte ich mich ganz auf das Lernen. Am Ende der Sekundarschule hatte ich bei der nationalen Prüfung so gute Noten, dass ich zur Universität gehen könnte, wenn der Staat mir ein Darlehen gewährt, das ich später zurückzahlen kann, wenn ich einen bezahlten Beruf habe.
Im Namen der anderen Schüler, die wie ich unterstützt wurden, spreche ich jedem einzelnen Wohltäter von ganzem Herzen unseren aufrichtigen Dank aus!
Die sechs Jahre, in denen ich unterstützt wurde, haben mich wachsen lassen und in mir einen Traum geweckt: Ich wünsche mir, dass auch ich später dem einen oder anderen Schüler helfen kann, der nicht über die Mittel verfügt, um zu studieren!
Ich sage allen diesen großzügigen Menschen, die sich um uns kümmern, ohne uns zu kennen, ein großes Dankeschön.
Gott segne Sie."

Vorfreude auf die nächsten großen Ferien ...

Annerose Maier erzählt von drei besonders schönen Ereignissen im Kindergarten „Malaika Mulinzi“ in Save:

» Seit der erneuten Schulplanänderung vor zwei Jahren geht das Schuljahr nun wieder von September bis Juli. **Die Abschlussklasse des Kindergartens machte am Schuljahresende einen Tagesausflug zum „Zipline“-Unternehmen**, das ungefähr 70 Kilometer enfernt ist**.** Dort starten die Drohnen, die eingesetzt werden, um Medikamente und Bluttransfusionen für Krankenhäuser und Gesundheitszentren auf dem Land zu versenden. Auch unser Gesundheitszentrum in Gikonko profitiert davon. Und natürlich weckten die Drohnen auch bei den Kindergartenkindern viel Interesse und Begeisterung!

Außerdem gab es eine Aktion in der Fastenzeit. Jedes Kind sollte ‚ein kleines Opfer‘ bringen für andere bedürftige Kinder, d. h. zuhause von den Eltern etwas erbitten oder auch eine Kleinigkeit von den eigenen Sachen abgeben.
Zum Erstaunen aller gab es ein großartiges Resultat: 55 kg Bohnen, 35 kg Maiskörner, 5 kg Reis, Seife etc., und sogar eine kleine Geldspende für ein paar neue Schuhe für ein armes Kindergartenkind.

Rwanda

AFRIKA

Dem Wunsch von Eltern und Kindern aus dem Vorjahr folgend, fand in den großen Ferien eine zweiwöchige Kinderfreizeit statt.
Zu unserer Überraschung konnten wir 177 Kinder einschreiben, die dann Montag bis Freitag jeweils von 8 bis 13 Uhr bei uns waren.
Die Eltern mussten einen kleinen Unkostenbeitrag beisteuern für einen Imbiss zwischendurch. Aber auch Kinder aus ganz armen Familien, deren Eltern nicht die ganze Summe aufbringen konnten, waren trotzdem mit dabei.
Die Kinder wurden je nach Altersstufe in Gruppen aufgeteilt und jede Gruppe von zwei Erziehern

So hilft Ihre Spende:

Kosten für das erste Kindergartenjahr für ein armes Kind (Gebühren, Ausrüstung, Uniform...): ca. 190 Euro

2. / 3. Kindergartenjahr: 140 Euro pro Jahr pro Kind

betreut. Es gab verschiedene Angebote wie Gesellschaftsspiele, Bastelangebote, Singen und Tanzen, Theaterspielen und vieles mehr.
Was für eine Freude für uns alle, die strahlenden Kindergesichter zu sehen, wie sie voll Eifer dabei waren und sich auf unserem Gelände austoben konnten! Zum Abschluss gab es eine schöne Feier mit einem Gottesdienst, den die Kinder mitgestalten durften, und auch kleine Darbietungen für ihre Eltern, die eigens dafür eingeladen wurden.
„Wir freuen uns schon so sehr auf die nächsten großen Ferien!!!“, sagten uns viele Kinder beim Abschied.

Neubeginn...

Drei junge Frauen wagen den Schritt in eine in Rwanda ungewöhnliche Form der Nachfolge.
In der Vesper am 8. September in Save wurden sie in die zweijährige Ausbildungszeit unserer Gemeinschaft aufgenommen: Janvière und Olive aus Rwanda, und Pascaline aus dem Kongo. Sie arbeiten halbtags in verschiedenen Bereichen des Hauses mit, erhalten einführenden Unterricht und nehmen auch am Internoviziat der Ordensgemeinschaften teil. Viel Geduld, Unterstützung und Begleitung ist nötig auf dem langen Weg, denn teilweise mussten sie noch den Schulabschluss nachholen und Französisch als Sprache in der Gemeinschaft neu lernen.

Zwischen Alltag und Event

Rad-WM in Rwanda – und die Realitäten auf den Hügeln

Zum ersten Mal in Afrika: Rwanda richtete im September öffentlichkeitswirksam die Straßenrad-Weltmeisterschaft aus, und träumt schon von der „Formel 1“!
Unser Mitglied Dr. Uta-Elisabeth Düll berichtet – von dem, was in den Schlagzeilen steht, und dem, was dort fehlt ...

Die Stadt Kigali war gesperrt für dieses Großevent, selbst die Schulen hatten WM-Ferien, Behörden mussten ins Home-Office, und alles war geschmückt. Während in der Hauptstadt alles auf der Straße war und den behelmten Flitzern nachschaute, hatten wir weitab auf dem Land es ebenfalls mit Zweirädern zu tun: Die Kinder haben in den langen Sommerferien ihre eigenen Räder gebastelt, alles recycelt. Nur zu gerne zeigen sie dann ihre Fahrkünste mit dem „Igitokotoko“!
Auch die Oberschüler fahren nach den Sommerferien wieder mit den Fahrrädern der Familie zur Schule. Da es davon nicht so viele gibt und weil man sich sehr groß vorkommt, wenn man seinen Klassenkameraden eine Mitfahrgelegenheit anbieten kann, sitzen oft gleich drei oder vier Jugendliche auf einem Fahrrad. Je schneller, desto besser, auch wenn bergab die Bremsen oft nicht funktionieren. So sehen wir anschließend die Fahrradfahrer – oder auch die Fußgänger, die nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen konnten – mit allen möglichen Schrammen, Wunden oder Brüchen bei uns in der Ambulanz!
Für manche unserer Kinder mit Spina Bifida („offenem Rücken“) bezahlen wir auch ein Fahrradtaxi in die Schule, wenn sie fürs Tragen per Huckepack für die Mütter zu schwer geworden sind.

Mit dem Fahrrad kommen auch unsere gehbehinderten Kinder zur Schule: Fred wird jeden Tag vom Vater auf dem Gepäckträger in die Schule gefahren. Obwohl er durch seine Spastik sehr beeinträchtigt ist, ist er Klassenprimus!

Ein gefährlicher Job mit hohem Risiko

Das Hauptverkehrsmittel in der Stadt wie auf dem Land sind die Motorradtaxis. In Kigali wetteifern mehr als 30.000 dieser sogenannten „Motari" um die Kundschaft. Ihr Fahrstil und Drängeln sind riskant und ein Albtraum für jeden Autofahrer, denn auch hier gilt: je schneller, desto mehr Kundschaft, und damit mehr Geld. Entsprechend häufig sind die Unfälle. Die Kliniken in Kigali kommen oft mit den Operationen kaum nach. So sind wir zum „Geheimtipp" und mehr und mehr zur Anlaufstelle für verunglückte motorisierte Zweiradfahrer geworden. Leider sind die Frakturen oft offen oder schon etwas „veraltet", was die Chirurgie eher schwierig macht. Aber wir tun unser Möglichstes.

Gikonko 2025 in Zahlen

Neben all den Zweirädern mit ihren Folgen gehen auch unsere anderen Aktivitäten weiter:
587 Babys kamen bei unseren hoch motivierten Hebammen zur Welt.
37 944 Patienten konnte ambulant oder stationär geholfen werden.
300 Krankenversicherungsbeiträge konnten übernommen oder die medizinische Versorgung partiell oder komplett finanziert werden.
410 Kinder wurden mit Uniformen, Heften, Stiften und Schultaschen ausgestattet und mit guten Wünschen ins neue Schuljahr geschickt.
100 arme Familien bekamen monatliche Lebensmittelhilfen.
135 Kinder mit Wasserkopf (Hydrocephalus) haben wir operiert; viele von ihnen kamen sogar aus dem Kongo zu uns!

Außerdem konnten wir **sechs Eltern-Kind-Seminare für Spina Bifida-Kinder** durchführen und mit den betroffenen Familien ihre Sorgen und Probleme mit dieser schweren Behinderung teilen und, wo erforderlich, nach Lösungen suchen.
Unser **Mini-Internat** für acht glückliche Kinder mit Spina Bifida ist eine Oase und eine große Chance: Krankengymnastik, medizinische Betreuung und Schulbesuch in einer sehr nahe gelegenen öffentlichen Primarschule – alles unter einem Dach!
Auch auf und um unseren Hügel herum konnte geholfen werden:
20 Familien konnten in ein neues Haus umziehen, inzwischen mit angebauter Küche, Vorratsraum und WC sowie Solarbeleuchtung.
Dies und noch viel mehr dank vieler treuer Freunde in Europa,
dafür herzlichen Dank!

Wo Sie weiterhelfen können und wir auf Sie zählen:

Krankenkassenbeitrag:
3 Euro pro Person
Schuluniform und Schulausrüstung:
15 Euro pro Kind
Haus für eine Familie: 1800 Euro
Solarkit für ein Haus: 75 Euro
Eine Matratze: 15 Euro

Bilderleiste: links oben: Ein Teil der Kinder, die neue Uniformen etc. bekamen. Mitte: Als Lebensmittelhilfen verteilen wir meist Grundnahrungsmittel wie Reis und Bohnen, aber auch gelegentlich Seife oder eine Decke.
unten links: Abschlussfoto aus einem der Seminare für Familien mit Spina-Bifida-Kindern (Kinder mit „offenem Rücken“).
unten Mitte und rechts: „Vorher und nachher“ – eine menschenwürdige Behausung ist für Martin und seine Familie ein erster Schritt in ein besseres Leben!

Die langen Schatten der Weltpolitik

Unser Mitglied Annerose Maier koordiniert regelmäßig einmal pro Monat ein Treffen mit der Aidskrankengruppe „Fraternität“. Sie erzählt von großen Sorgen – und kleinen Hilfen, die dennoch viel bewirken können:

» Aufgrund der politischen Situation, die sich durch die neue amerikanische Regierung ergeben hat, fragen sich alle: „Werden wir in Zukunft weiterhin unsere sehr teuren Medikamente kostenlos bekommen können“? Diese Frage beschäftigt sie alle sehr, denn das war und ist eine riesige Hilfe (gewesen) für die Aidskranken. «

Auch die Capacitarübungen bilden einen wichtigen Bestandteil der Treffen, weil sie auch zu Hause gut angewendet werden können und den Frauen und Männern helfen, ihre Probleme, Sorgen und psychischen Überlastungen im Alltag etwas leichter zu bewältigen.

Aber nicht nur Aidskranke, auch viele arme Familien brauchen Unterstützung, um die jährlichen Beiträge zur Krankenversorgung finanzieren zu können.
Im Gegenzug kommt ein Elternteil, um je nach Anzahl der Familienmitglieder bei Erntearbeiten oder ähnlichem zu helfen. Und weil bei den Müttern meist ein Kleinkind auf dem Rücken mit dabei ist, gibt es als kleine Stärkung bei anstrengenden Arbeiten ein nahrhaftes Sorghogetränk mit Früchten aus dem Garten in Save ...

So hilft Ihre Spende:

Honorarkosten / Fortbildungsangebote / Einkehrtage: 50 Euro
Imbiss für Teilnehmer: 100 Euro
Lebensmittelpaket / Trockenration für Weihnachten (ca. 50 Personen): 25 Euro pro Person
Benzinkosten für Hausbesuche: ca. 120 Euro

Die Kooperative wächst!

Die Kooperative „Twisungane“ („Einander helfen“) hat sich zum Ziel gesetzt, durch gemeinsamen Ackerbau und Viehzucht sich gegenseitig solidarisch zu unterstützen. Im vergangenen Jahr hat sie zudem kräftig Zulauf bekommen:
Nun sind es dreißig Familien, die miteinander arbeiten und ihre Ernte vermarkten, um ihre persönliche Lebenssituation zu verbessern.
So haben sie im vergangenen Jahr bei einem älteren Mitglied der Kooperative eine neue Toilette gebaut und unterstützen sich beim Hausbau und in anderen Situationen. Sie haben gut gewirtschaftet, aber auch Rückschläge hinnehmen

So hilft Ihre Spende:

Kosten für den Erwerb des Terrains: 10 000 Euro

Kosten für eine Kuh: 880 Euro

müssen: so würden sie gerne zum Beispiel noch eine oder zwei weitere Kühe anschaffen, denn ein Tier ist im letzten Jahr leider verendet. Außerdem baten sie um Unterstützung für den Kauf einer weiteren größeren Landfläche, um auch dort anbauen zu können.

Es gibt ein Terrain, das direkt an das Land der Kooperative anschließt und sich gut eignet. Wir würden den Mitgliedern der Kooperative mit Ihrer Hilfe gerne den Kauf dieser Parzelle ermöglichen, weil wir merken, wie engagiert sie sind und sich wirklich gegenseitig solidarisch unterstützen!

„Niemals die Hoffnung verlieren!“

Vollversammlung des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) in Kigali

Das Treffen der insgesamt 230 Teilnehmer vom 28. Juli bis 4. August stand unter dem Thema: „Christus, Quelle der Hoffnung, der Versöhnung und des Friedens“. Im Rahmen der gemeinsamen Überlegungen sollte eine neue Vision für die Kirche als „Familie Gottes in Afrika“ für die kommenden 25 Jahre entwickelt werden, basierend auf einer fundierten sozio-pastoralen Analyse zur Situation des afrikanischen Kontinents.

In ihrer Schlussbotschaft riefen die Bischöfe alle Gläubigen Afrikas auf, trotz der anhaltenden Herausforderungen und der großen Unsicherheiten durch Krisen und Kriege nicht zu verzweifeln, sondern dennoch hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

Auch die Kirche Afrikas ist sich ihrer Mitverantwortung bewusst und will, dem Beispiel Christi folgend, den Weg einer „tiefgreifenden Evangelisierung“ gehen, unter anderem in der Ausbildung zu mehr Synodalität durch ein starkes Zusammenwirken der Christen.

Kardinal Fridolin Ambongo erklärte dazu: „Das heißt, die Gemeinschaften dazu bringen, miteinander zu sprechen, wo die Menschen nicht miteinander sprechen.“ Er bezog sich dabei konkret auf eine Initiative zu Versöhnung und Frieden, die die Katholische Kirche gemeinsam mit den Protestanten in der DR Kongo ins Leben gerufen hat.

Am Wallfahrtsort Kibeho während der Abschlussmesse vor Tausenden rwandischer Jugendlichen gab es dann noch eine letzte Botschaft an die Jugend Afrikas: „Niemals die Hoffnung verlieren!“

Unterwegs in ein neues Leben

Sie sprechen kein Spanisch, haben keine Dokumente, keinerlei Unterstützung oder Zugang zu Hilfen und Dienstleistungen. Sie sind geflohen aus Kriegsgebieten, aus wirtschaftlicher oder emotionaler Abhängigkeit. Manche von ihnen sind schwanger oder Alleinerziehende mit kleinen Kindern... viele der Frauen, die an die Tür unserer „Casa Santa Lioba“ klopfen, haben bereits ein schweres Schicksal und traumatische Erfahrungen hinter sich!

Angesichts der zahllosen Migrantinnen in der Stadt, die weder über finanzielle Mittel noch über Wohnraum verfügten, suchte unsere kleine Gruppe in Talavera de la Reina (Spanien) schon 2003 nach einer Möglichkeit zu helfen. So entstand die „Casa Santa Lioba“ als spezialisierte Wohnbetreuungseinrichtung, die bis heute alleinstehenden schwangeren Frauen und/oder Frauen mit minderjährigen Kindern in prekären Situationen Unterkunft und umfassende individuelle Betreuung bietet.

Wer es hierher geschafft hat, findet einen „sicheren Hafen“: einen Ort, wo die Frauen erst einmal zur Ruhe kommen, Angst und Unsicherheit hinter sich las-

Europa

sen und in einer familienähnlichen Atmosphäre ein Zuhause auf Zeit erhalten können.

„Learning by doing“

Sind die grundlegendsten persönlichen Bedürfnisse erst einmal erfüllt, wird für jede Frau und ihre Kinder ein individueller Interventionsplan entwickelt, der auf ihre persönliche Situation zugeschnitten ist.

Die Frauen müssen „wissen“, sagt Merche Casco Sanandres, Mitglied des Instituts und Projektleiterin: „wissen, wie man handelt“ – „wissen, wie man sich verhält“ – und „wissen, wie man ist“.

Für manche Frauen geht es erst einmal darum, Spanisch zu lernen. Andere erhalten Unterstützung bei der Jobsuche, um sich und ihren Kindern ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Wieder andere brauchen eine Ausbildung oder bestimmte Fähigkeiten und Kenntnisse, z.B. in Haushaltsführung oder Kindererziehung.

Jede Frau hat dabei ihr ganz individuelles Tempo, je eigene Ressourcen und Probleme. Das bedeutet, dass der persönliche Entwicklungs- und Interventionsprozess eher langfristig angelegt sein muss: im Durchschnitt beträgt die Aufenthaltsdauer der Frauen in „Casa Santa Lioba“ über ein Jahr!

Deshalb besteht das Team der Casa Santa Lioba aus fünf (sozialpädagogischen) Fachkräften, unterstützt von Freiwilligen und Institutsmitgliedern, die bei kleinen alltäglichen Dienstleistungen mitarbeiten.

Außerdem nutzt das Team auch den interdisziplinären fachlichen Input anderer Zentren und Dienste.

Als ich nach Spanien kam, habe ich sehr gelitten. Ich bin mit dem Boot gefahren, habe mehrere Nächte auf dem Meer verbracht, dunkel, viel Wasser. Ich bin im Krankenhaus aufgewacht...

(T.C., floh von der Elfenbeinküste)

Der Familiencharakter der „Casa Santa Lioba“ und die engen Beziehungen zum Team fördern die persönlichen Lernprozesse der Frauen und helfen dabei, Rückschläge, die sie individuell oder als Gruppe erleben, abzumildern.

links: „Theorie und Praxis“ bei einem Workshop zum Thema „Ernährung“
oben: das Team von „Casa Santa Lioba“

Ihre Spende hilft uns

... bei der Deckung der Grundbedürfnisse der Frauen und Kinder in der Unterkunft (Lebensmittel, Hygieneartikel, Kleidung, Heizung etc.)

TALAVERA DE LA REINA

Jeder Schritt in die Selbständigkeit ist ein Erfolg: eine Arbeitsstelle, der Schul- oder Kindergartenplatz für die Kinder, die eigene Wohnung bedeuten soziale Inklusion, Autonomie und wachsende Integration in die Gesellschaft.

... und ich kann immer zu Casa Santa Lioba gehen, wenn ich etwas brauche oder sprechen muss ...“
(S.F. aus Marokko)

„Casa Santa Lioba“ in Zahlen:

gegründet 2003 für mittel- und obdachlose Migrantinnen
seit 2005 Teil des Netzwerks von Zentren der Regionalregierung Kastilien La Mancha, als internationale Betreuungseinrichtung für Migrantinnen
2013: auch Spanierinnen erhalten Zugang zum Projekt

„Casa Santa Lioba“ 2024:
Unterkunft und umfassende Betreuung für sechs Frauen und insgesamt zehn Kinder von 0 bis 14 Jahren, neun Jungen und ein Mädchen. Vier der Frauen waren Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt!

Herkunftsländer waren u.a.:
Mali, Marokko, Venezuela, Senegal, Elfenbeinküste, Peru
1 Person war staatenlos

1. Halbjahr 2025:
Acht Frauen mit zusammen elf Kindern von 0 bis 14 Jahren, acht Jungen und drei Mädchen.

*Unser Mitglied Evelyn Bernard mit den Bürgermeistern von **Ebersbach** und Jiríkov in der Basilika von Filipov, bei der Versöhnungswallfahrt aus Anlass des Kriegsendes vor 80 Jahren.*

*Studientage im **Zentrum** für die europäischen Mitglieder; zum Thema „Geistlich älter werden“, im Blick auf die Einzelnen wie auch auf die Gemeinschaft als Ganzes.*

*Mitglieder unserer **Westerländer Gruppe** beim Festgottesdienst „400 Jahre Katholiken im Norden“ in Friedrichstadt, das seit Jahrhunderten für Religionsfreiheit und Toleranz steht: Inspiration auch für heute in einer Pfarrei, die ganz Nordfriesland umfasst und in der „Diaspora“ nach neuen Wegen von Kirche-Sein sucht.*

*Eine Arbeitsgruppe im **Zentrum** bereitet mit Unterstützung von Frau Dr. Rosel Oehmen-Vieregge Bausteine zur Überarbeitung der Konstitutionen vor, an denen alle Mitglieder anschließend gemeinsam weiterarbeiten.*

*Die Fünfte im Bunde, sozusagen... außer den vier Freiwilligen aus bzw. in Guatemala unterstützt Femke Sara Rosken für einige Monate unsere Gruppe in **Talavera**.*

Momente eines Jahres...

*„Auf der Suche mit den Suchenden“: das ist seit 20 Jahren Elli Schmiegs Leitwort für ihren Dienst in der Citypastoral in **Bremen** und ihren Auftrag „Geistliche Begleitung“, zum Beispiel bei Mirjam: Sie strahlte „Endlich angekommen!“, als die Patin ihr zur Taufe das Armband anlegte und ihr Mann sie umarmte – dankbar, dass sie ihn angesteckt hatte mit ihrem Fragen und Suchen und auch er Ja sagen konnte zum Christsein.*

*Und wir sind doch noch da... In **London** konnten auch in diesem Jahr noch zahlreiche Bewohnerinnen die Möglichkeiten des Lioba House nutzen, weil wir einfach mehr Zeit brauchen als gedacht, um die Aufgabe gut zu Ende zu bringen!*

*Aus ehemals ‚Fremden' wurden wirkliche Freunde: Marlies Pöpping und Ulla Grzibek (**Berlin**) feiern mit der ältesten Tochter dieser ägyptischen Flüchtlingsfamilie das bestandene Abi.*

*Auch im Einzeleinsatz ist es wichtig, Kontakte zu pflegen: Mathilde Dicke zu Besuch bei Cornelia Passlick in **Vechta**.*

*Während einer dreimonatigen Auszeit engagierte sich Maria Concilia Uwibambe in einer Suppenküche in **Berlin**-Pankow, wo täglich bis zu 400 Mahlzeiten an Bedürftige ausgegeben werden.*

*Nun ist sie fertig, die ‚Klause' in **Osnabrück**. Als separates Appartement (mit Küchenzeile für Selbstverpflegung) bietet es Gästen einen stillen Rückzugsort für Auszeiten, Besinnungstage oder Exerzitien. Außerdem besteht das Angebot für geistliche Impulse und Begleitgespräche.*

*25 Jahre war Relindis Knöchelmann mit Familien, (Groß)Eltern und Kindern im Bistum **Fulda** in der Familienseelsorge unterwegs. Krönender Abschluss: das Mehrgenerationen-Musicalprojekt über den Propheten Elija, mit Teilnehmenden aller Altersgruppen – zwischen fünf Wochen und 78 Jahren!*

*Mit einer kurzen Feierstunde beim Sommerfest im Garten der Stille wurde das **Zentrum** auf dem Kupferberg durch die Erzdiözese Paderborn erneut als „Faire Einrichtung“ zertifiziert.*

*Die neue kleine Wohnung in **Münster** wurde schon eifrig genutzt: für Treffen mit Gästen, als Raum für Begleitgespräche, für Jahresexerzitien oder als Ort der Stille...*

*Mit Begeisterung **Erfurterin** – Christine Hünert, hier mit Ingrid Janisch, bei der Bistumswallfahrt auf den Stufen des Doms.*

*Während eines Sabbaticals volontierte Barbara von Alten in einer Tagesstätte für Kinder aus ärmeren Stadtteilen in Pindamonhangaba (**Brasilien**). Sie kam mit vielen Eindrücken und Erfahrungen zurück – tief beeindruckt von der Herzlichkeit der Menschen, denen sie begegnete!*

*Kaum zu glauben, aber wirklich wahr: Angela Nitz feierte ihren 100. Geburtstag – und das ganze **Zentrum** plus Gäste gleich mit!*

Wir nehmen Abschied...

Adelheid Uta von Oy
+ 12.06.25
81 Jahre

Als gelernte Heimerzieherin fand sie 1964 den Weg ins Institut. Mit ihrer pädagogischen Begabung und tiefer Empathie prägte sie jahrelang die pastorale Sozialarbeit für junge Frauen im „Lioba House“ in London bzw. in „Santa Maria dell`Anima“ in Rom. Ihre Herzlichkeit und das stets offene Ohr waren für sie kennzeichnend; und viele Kontakte pflegte sie bis zum Schluss. Ein weites Herz hatte sie auch für die Menschen am Rand, die in Großstädten wie London und Rom überall anzutreffen sind.
Gesundheitliche Gründe führten sie 2021 nach Detmold ins Zentrum. Trotz eines schweren Leidensweges war sie bis zuletzt wach und interessiert an allen Geschehnissen in Welt und Gemeinschaft. Ihr strahlender Blick zeugte von einer tiefen Gottverbundenheit.

Elisabeth Wartenhorst
+ 11.10.25
94 Jahre

Ihre westfälische Heimat prägte sie. Als landwirtschaftliche Lehrerin ging sie 1964 für über 40 Jahre als Missionarin nach Guatemala. Viele Jahre leitete sie in Quetzaltenango eine Bildungseinrichtung für die arme Landbevölkerung. Unzählige Männer und später auch Frauen haben dort von ihr gelernt und sie geschätzt. In El Palmar begleitete sie den mühsamen Neubeginn nach dem schweren Vulkanausbruch. „Gott geht alle Wege mit!“ – so schrieb sie in ihren Notizen – „das habe ich gemerkt – ich fühlte mich sicher auf unbekannten Wegen – zu den Familien. Gott war mit auf dem Weg – und im Gespräch – und zurück!“ Aus gesundheitlichen Gründen lebte sie seit 2006 in Westerland bzw. seit 2016 in Detmold. Möge Gott ihr ewiges Leben schenken!

Ihre Meinung ist gefragt

Viele von Ihnen kennen unseren Rundbrief schon lange, und Ihnen ist sicher aufgefallen, dass wir dieses Jahr einige Änderungen in der Gestaltung vorgenommen haben!
Inhaltlich neu sind die Schwerpunktthemen und die Pinnwand; vor allem aber haben wir an der Präsentation der Inhalte gearbeitet. Es war uns wichtig, **das Heft übersichtlicher zu gestalten:**
Deshalb gibt es nun ein **Inhaltsverzeichnis**, um die jeweiligen Themen schneller zu finden. Die einzelnen Berichte sollten **leichter lesbar** werden, indem sie grundsätzlich kürzer gehalten und stärker untergegliedert werden. Wichtige Informationen werden durch **Infoboxen** hervorgehoben. Außerdem haben wir unter Textabschnitten weitgehend **auf Hintergrundbilder verzichtet,** um den Leseprozess zu erleichtern.
Wir hoffen, dass es Ihnen gefällt ... und wenn Sie Verbesserungsvorschläge haben sollten:
Das Redaktionsteam ist gespannt auf Ihre Rückmeldungen!

Vieles neu macht – 2025

Das Wichtigste vorweg: wir haben eine neue Bankverbindung!
Grund ist eine Fusion unserer Paderborner Bank mit der größeren Pax-Bank eG zur neuen „Pax-Bank für Kirche und Caritas eG".
Die Überweisungsträger in diesem Heft sind bereits aktualisiert; hier die Daten für Ihre eigenen Notizen:

Pax-Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN:
DE68 3706 0193 1051 2100 14
BIC: GENODED 1 PAX

Beachten Sie bitte auch, dass in Zukunft für alle Spenden der Empfängername **Institut St. Bonifatius e.V.** lauten muss – seit Oktober 2025 gilt für die Banken die Pflicht zur Empfängerverifikation!

Im letzten Jahr gab es zu unserem Text im Impressum bezüglich der **Spendenquittungen** einige irritierte Nachfragen, deshalb hier noch einmal ein kurzer Hinweis: Als DauerspenderIn bekommen Sie ohnehin am Jahresende eine Zuwendungsbescheinigung. Alle anderen erhalten eine Bescheinigung automatisch ab einer Höhe von 300 Euro, oder mit einem Vermerk auf der Überweisung auch bei geringeren Beträgen. Dieses Vorgehen verringert unseren Verwaltungsaufwand!

Ebenfalls neu ist unsere Mailadresse, die wie inzwischen üblich mit unserer Homepage verknüpft ist, so dass Sie sich nur noch eine Schreibweise merken müssen:

info@institut-st-bonifatius.de

Die bisherige Mailadresse über T-Online wird in Kürze abgeschaltet; bitte also nicht mehr verwenden!

Außerdem und erst seit ganz kurzem sind wir nicht nur auf **Facebook** (https://www.facebook.com/InstitutStBonifatius), sondern auch auf **Instagram** vertreten. Wenn Sie uns folgen möchten, erreichen Sie unseren Kanal unter

www.instagram.com/InstitutStBonifatius

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre Solidarität und Ihr Interesse!

Spendenquittungen:

Zur Vorlage beim Finanzamt gilt bei Spenden bis 300,- € die Buchungsbestätigung des Kreditinstituts (z.B. Kontoauszug, Lastschrifteinzugsbeleg, abgestempelter Beleg des Überweisungsträgers oder Papierausdruck bei Online-Banking). Bei darüberhinausgehenden Spenden oder bei einem Vermerk auf der Überweisung schicken wir Ihnen automatisch eine Zuwendungsbescheinigung zu.

Hinweis zum Datenschutz:

Ihre Adresse haben wir in unserer Spenderdatei gespeichert. Wenn Sie diesen Rundbrief und weitere Informationen von uns nicht erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit.

Impressum

Institut St. Bonifatius
Missionsbenediktinische Gemeinschaft

Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 0 52 31 / 61 20
Fax: 0 52 31 / 61 21 30

E-Mail: info@institut-st-bonifatius.de
https://institut-st-bonifatius.de

Pax-Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN: DE68 3706 0193 1051 2100 14
BIC: GENODED 1 PAX

Bildrechte: Institut St. Bonifatius, außer S. 31: Robert Dushime

Herstellung: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn